

Das psychoonkologische Team des Klinikums Sindelfingen-Böblingen bietet Ihnen im Rahmen Ihrer Tumorbehandlung im persönlichen Gespräch

- Entlastung
- Information
- Unterstützung

Wenn es darum geht

- Fragen zu stellen
- Lösungen zu suchen
- Veränderungen zu erproben

Die im Zusammenhang stehen

- mit Ihrer Erkrankung und ihren Folgen
- mit den Auswirkungen auf Familie, Beruf und das soziale Umfeld
- mit der Vermittlung von Kontakten
- mit der Einleitung von Maßnahmen (z. B. Kuren, etc.)



Kontakt

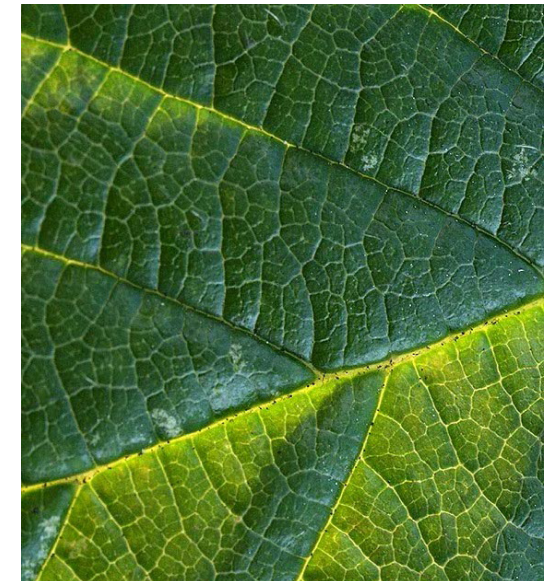
Claudia Gabrys
Diplom-Sozialarbeiterin (FH),
Psychoonkologin (WPO),
Supervisorin gem, DGSv
Tel.: 07031 668-22026
c.gabrys@klinikverbund-suedwest.de

Brigitte Ruoff
Diplom-Psychologin,
Psychologische Psychotherapeutin
Tel.: 07031 668-22027
b.ruoff@klinikverbund-suedwest.de

Susanne Kehl
Diplom-Psychologin
Tel.: 07031 668-22027
s.kehl@klinikverbund-suedwest.de



Klinikum Sindelfingen-Böblingen
Kliniken Böblingen
Bunsenstr. 120
71032 Böblingen
Tel.: 07031 668-0
www.klinikverbund-suedwest.de



Psychoonkologie

Klinikum Sindelfingen-Böblingen



Psychoonkologische Betreuung

Psychoonkologie – ein Angebot für mich?!

Der Schock der Diagnose Krebs

Am Anfang jeder Krebserkrankung steht für den Betroffenen der Schock der unerwarteten Diagnose. Daraus entsteht für viele Patienten ein Unheilszenario. Die Welt gerät von heute auf morgen komplett aus den Fugen, ähnlich wie nach einem schweren Unfall. Der Umgang mit dieser emotionalen Herausforderung hängt von verschiedenen Faktoren ab: Einerseits von den Persönlichkeitsmerkmalen des Betroffenen, andererseits davon, ob und wie ein funktionierendes soziales Umfeld aktiviert werden kann.

Finden geeigneter Bewältigungsstrategien

Wenn die Diagnostik abgeschlossen und die weitere Therapieplanung feststeht, gilt es, parallel dazu die persönlichen Bewältigungsstrategien zu finden. Besonders wichtig ist es, die Krebserkrankung nicht als unabwendbares Verhängnis wahrzunehmen, sondern als Herausforderung, die bewältigt werden kann. Der Weg dorthin ist individuell sehr verschieden: Manch einem hilft es, jede Information über seine Erkrankung zu sammeln, die er bekommen kann. Für andere ist viel Ablenkung etwa durch Musik oder Freunde heilsamer.

Lebensqualität

Körper - Seele – Soziales – Gesellschaft – Spiritualität

Die einzelnen Faktoren von Lebensqualität sind bei jedem von uns unterschiedlich ausgeprägt. So können Betroffene, die körperlich in einem schlechten Zustand sind, ihre Lebensqualität als relativ gut empfinden, und hingegen physisch fitte Erkrankte in einer spirituellen Krise als sehr schlecht.

Die Angehörigen und ihre Unterstützung

Die Angehörigen eines Krebspatienten sind häufig ebenfalls in einer besonders schwierigen emotionalen Situation: Einerseits möchten sie ihrem Verwandten oder Freund gerne helfen, andererseits sind sie selbst oft großen Belastungen ausgesetzt und brauchen selbst auch besonderen Rückhalt. Die Unterstützung durch die Angehörigen ist individuell sehr unterschiedlich. Entscheidend ist, dass beide Seiten in der jeweiligen Situation ihre gegenseitigen Bedürfnisse erkennen, aussprechen und annehmen. Kinder gehören ebenfalls als Angehörige altersgemäß mit eingebunden und informiert. Oft wird vergessen, dass sie mehr wahrnehmen, hören und sehen, als wir Erwachsenen glauben. Zudem sind verborgene Phantasien darüber, was los sein könnte, häufig viel schlimmer als die Realität.

Psychoonkologische Möglichkeiten

Welche Maßnahmen in der Einzelbegleitung sinnvoll sind, hängt von der individuellen Situation des Patienten ab.

Struktur schaffen

Ist der Betroffene von der Gesamtlage stark überfordert, kann es sehr hilfreich sein, mit ihm Strukturen zu erarbeiten, die ihm stützende Orientierung und Halt bieten.

Ängste bewältigen

Bei einer Krebserkrankung treten sehr reale Ängste im Zusammenhang mit einer lebensbedrohlichen Krankheit auf. Zu ihnen gehören neben der Furcht vor dem Tod, vor Schmerzen, der Angst vor Abhängigkeit von anderen ebenso z. B. die konkrete Arbeitsplatzverlustangst etc. dazu. Aufgabe der Psychoonkologie ist es, mit dem Patienten herauszufinden, wovor er sich fürchtet und was er selbst dagegen tun kann. Ziel sollte sein, dass der Betroffene die Kontrolle über seine Angst bekommt und nicht umgekehrt.

Nach Ressourcen suchen

Dies bedeutet, im Begleitungsprozess konkret danach zu schauen, welche Möglichkeiten der jeweilige Patient in sich trägt, um z. B. den nächsten Schritt in der Krankheitsbewältigung zu tun oder um aktuelle Entscheidungen in der Behandlung auf den Weg zu bringen.